

Klaus Hübner



Bildung für nachhaltige Entwicklung – wohin geht unser Weg?

Nachhaltigkeit lernen



Ein Beitrag zur Weltdekade

dass der Begriff Nachhaltigkeit in Zusammenhang mit Waldbau schon im letzten Jahrhundert eingeführt wurde. Nachhaltigkeit bedeutet hier, aus einem Wald nicht mehr Holz herauszunehmen als nachwächst.

Die jetzige Definition von Nachhaltigkeit entstand auf Basis des 1997 erarbeiteten Konzepts der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, der sogenannten Brundtland-Kommission – benannt nach der ehemaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland, die den Vorsitz dieser Kommission innehatte:

„Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation sichert und gleichzeitig zukünftigen Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens erhält.“

Dem Konzept liegt die Erkenntnis zugrunde, dass die unveränderte Fortsetzung unserer Lebens- und Wirtschaftsweisen in Zukunft zu immer dramatischeren ökologischen Risiken sowie zu ökonomischen und sozialen Ungerechtigkeiten auf

unserem Planeten führen würde. Der Klimawandel ist ein dramatisches Zeichen, dass ein Umsteuern unabdingbar ist. Die bisherige Maxime, dass sich durch ständig steigendes Wirtschaftswachstum die sozialen und ökologischen Probleme lösen würden, gehört der Vergangenheit an.



© Surrender, Fotolia

Dies wurde auf der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro deutlich. Die Weltkonferenz machte klar, dass „die Menschheit an einem entscheidenden Punkt ihrer Geschichte steht. Wir erleben eine zunehmende Ungleichheit zwischen Völkern und Innerhalb von Völkern, eine immer größere Armut, immer mehr Hunger, Krankheit und Analphabetentum sowie eine fortschreitende Schädigung der Ökosysteme, von denen unser Wohlergehen abhängt.“ (Zitat aus der Präambel der Agenda 21)

In 40 Kapiteln zeigt das auf der Konferenz in Rio entwickelte Aktionsprogramm des 21. Jahrhunderts, die Agenda 21, auf, wie sich dieser Entwicklung gegensteuern lässt und die bisherige Entwicklung durch eine nachhaltige Entwicklung ersetzt werden kann. Die Agenda 21 macht deutlich, dass Ökologie, Ökonomie und Soziales zusammengedacht werden müssen und wir in Zukunft eine für Veränderungen offene Sichtweise benötigen. Wir müssen mit den Ressourcen unserer ökologischen Tragfähigkeit dieser Erde verantwortlich umgehen. Dies muss einhergehen mit der Verbesserung der Lebensverhältnisse in den ärmeren Ländern. Eine solche Umsteuerung setzt ein hohes Maß an Qualifizierung aller an politischen Entscheidungsprozessen mitwirkenden gesellschaftlichen Gruppen voraus, gilt es doch, alle Entscheidungen auf ihre ökologischen, ökonomischen und sozialen Auswirkungen hin zu überprüfen und dabei den globalen Aspekt nicht aus den Augen zu verlieren.

Das Prinzip nachhaltige Entwicklung hat also viel mit Gerechtigkeit zu tun. Zum einen geht es um die Gerechtigkeit zwischen den Generationen, aber auch um Gerechtigkeit zwischen den Nationen und den Kulturen.

Besteht seit der Konferenz von Rio 1992 Konsens darüber, dass es dringend notwendig ist, nachhaltiges Denken und Handeln Realität werden zu lassen, so zeigte der UN-Gipfel in Johannesburg 2002, dass es an der Umsetzung zehn Jahre nach Rio doch erheblich hapert. Findet sich das Schlagwort nachhaltige Entwicklung in vielen politischen Reden und Grundsatzprogrammen, so ist sie im Alltag noch nicht angekommen, und so wurde von den Vereinten Nationen 2002 in Johannesburg die Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ als Instrument zur Förderung nachhaltiger Entwicklung auf den Weg gebracht. Von 2005 bis 2014 liegt der Fokus der Vereinten Nationen auf dem Thema Bildung für nachhaltige Entwicklung. Die UNESCO wurde als „lead-agency“ international mit der Koordinierung der Dekade beauftragt. Dabei ist die globale Vision der Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, allen Menschen Bildungschancen zu eröffnen, die es ihnen ermöglichen, sich Wissen und Werte anzueignen sowie Verhaltensweisen und Lebensstile zu erlernen, die für eine lebenswerte Zukunft und eine positive gesellschaftliche Veränderung erforderlich sind (vgl. UNESCO 2005). Dies heißt vor allem: Nachhaltige Entwicklung betrifft alle, betrifft unsere Lebensstile, unser Konsumverhalten, unsere Arbeitswelt, unser Freizeitverhalten.



Die UN-Dekade in der Bundesrepublik

Am 1. Juli 2004 beschloss der Deutsche Bundestag einstimmig, einen Aktionsplan zur UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ auf den Weg zu bringen, der Bestandteil der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung werden sollte:

„Die Vermittlung von Grundfertigkeiten und Faktenwissen über die Zusammenhänge von Mensch, Natur und Technik ist aus Sicht des Bundestages unverzichtbare Voraussetzung, um Menschen mit Handlungskompetenz auszustatten und damit zu gesellschaftlicher Teilhabe bei der Gestaltung einer dauerhaft tragfähigen Entwicklung zu befähigen.“ (Bundestagsdrucksache 15/3472)



© Fotolia IX

Ein aus 30 Experten aus Politik, Wissenschaft und Verbänden bestehendes Nationalkomitee, das von der deutschen UNESCO-Kommission berufen wurde, brachte den nationalen Aktionsplan für Deutschland auf den Weg. Hauptziel des Aktionsplans zur UN-Dekade ist es, den Gedanken der nachhaltigen Entwicklung in allen Bereichen der Bildung in Deutschland zu verankern. Auf diese Weise soll Deutschland bis 2014 – und darüber hinaus – wesentliche Fortschritte in Richtung Nachhaltigkeit machen. Dabei werden vier strategische Ziele verfolgt:

1. Weiterentwicklung und Bündelung der Aktivitäten sowie Transfer guter Praxis in die Breite

Dabei sollen die in vielen Bildungsbereichen innovativen und erfolgreichen bisherigen Aktivitäten weiterentwickelt, stärker miteinander vernetzt und in die gesamte Bildungslandschaft hineingetragen werden. Ebenso gilt es, in den nächsten Jahren alle Bildungseinrichtungen von der Kindertagesstätte über Schulen bis hin zu Universitäten und Weiterbildungseinrichtungen zu erreichen, aber auch das breite Spektrum der informellen Bildung mit einzubeziehen.

2. Vernetzung der Akteure der Bildung für nachhaltige Entwicklung

Das integrative Bildungskonzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung wird von einer Vielzahl von Akteuren aus Verwaltung, Wirtschaft, Nichtregierungsorganisationen etc. getragen. Großes Potenzial liegt deshalb gerade vor dem Hintergrund des föderalistischen Bildungssystems in Deutschland in der Vernetzung dieser Akteure untereinander und in der Verbesserung der Kommunikation nach außen. Dies soll durch den Ausbau bestehender Netzwerke wie z. B. der UNESCO-Projektschulen oder der Umweltschulen in Europa geschehen, aber auch durch Aufbau neuer Kooperationen z. B. mit der Wirtschaft oder durch den Aufbau zentraler fachlicher Servicestellen und der Etablierung eines geschulten Multiplikatorennetzes.

3. Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Bildung für nachhaltige Entwicklung

Dabei soll den Bürgerinnen und Bürgern die Bedeutung nachhaltiger Entwicklung deutlicher als bisher bewusst gemacht werden. Besonders die Möglichkeiten der persönlichen Mitgestaltung bei der Förderung von nachhaltiger Entwicklung sind dabei aufzuzeigen. Fachöffentlichkeit, aber auch Entscheidungsträger in Bund, Ländern, Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen sollen dabei ebenso wie die Medien mit den wesentlichen Elementen der Bildung für nachhaltige Entwicklung vertraut gemacht werden.

4. Verstärkung internationaler Kooperationen

Oberstes Ziel bei der Umsetzung der Dekade in Deutschland muss es sein, die vorhandenen und entstehenden Projekte in einen globalen Diskussionsprozess einzuspeisen und dabei auch aus den Erfahrungen und Positionen anderer Länder und Kulturen zu lernen. Durch eine Verstärkung der globalen Perspektive und des internationalen Austausches wird die Bildungslandschaft in unserem Land wesentlich bereichert werden.



© Alex Bramwell, Fotolia

Der runde Tisch der Allianz „Nachhaltigkeit lernen“

Neben dem Nationalkomitee wurde in der Bundesrepublik die Allianz „Nachhaltigkeit lernen“ etabliert. Hier sind am runden Tisch Mitglieder aus einer Vielzahl von interessierten Organisationen, Einrichtungen und Initiativen versammelt, mit dem Ziel, die Umsetzung der UN-Dekade in Deutschland mit einer möglichst großen Anzahl von Akteuren zu gestalten.

Wichtige Institute wie das Goethe-Institut oder das Adolf-Grimme-Institut, Stiftungen wie die Bertelsmann Stiftung oder die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, Verbände wie der Didacta-Verband oder die großen Natur- und Umweltschutzverbände sind hier ebenso vertreten wie Eine-Welt-Initiativen, Hochschulen oder der Deutsche Sparkassen- und

Giroverband. Ergänzt wird der runde Tisch durch Vertreter der Ministerien aller Bundesländer. Um effektiv zu arbeiten, hat sich der runde Tisch in verschiedene Arbeitsgruppen untergliedert, in denen die inhaltliche Diskussion zur Bildung für nachhaltige Entwicklung auf die verschiedenen Bildungsbereiche fokussiert und weiterentwickelt wird.

Offizielle Dekadeprojekte

Seit dem Beginn der Dekade im Jahr 2005 besteht die Möglichkeit, Projekte und Initiativen, die im Kontext nachhaltiger Entwicklung herausragende Bildungsarbeit leisten, zu sichten und als offizielle Initiativen anzuerkennen.

Bisher konnte die Jury des Nationalkomitees 660 Projekte auszeichnen, die die Berechtigung erhalten, das Logo der Dekade für zwei Jahre zu nutzen. Durch diese Honorierung und Sichtbarmachung soll im Lauf der Dekade ein dichtes und öffentlichkeitswirksames Netz von guten Praxisbeispielen entstehen.

Kommunen der Weltdekade

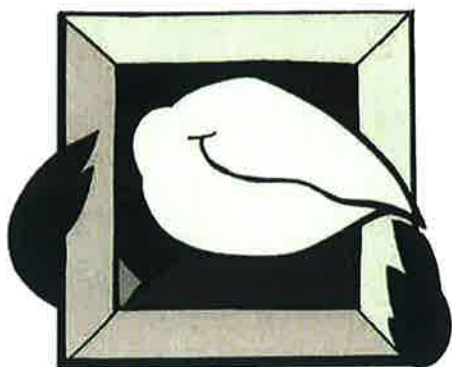
Städte, Gemeinden und Landkreise, deren Aktivitäten im Bereich „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ stark überdurchschnittlich ausfallen, können als Kommunen der UN-Dekade ausgezeichnet werden. Sieben Kommunen wurde diese Auszeichnung in der Bundesrepublik bereits verliehen: Hansestadt Hamburg, Neumarkt, Heidelberg, Bonn, Gemeinde Alheim, Frankfurt a. Main und Hellenthal.

Bildung für nachhaltige Entwicklung bereits im Kindergarten umsetzbar



Der Landesbund für Vogelschutz in Bayern e. V. hat mit seinem Projekt „leben gestalten lernen“, das 2005 und 2006, aber auch in den Jahren 2008/2009 als Dekadeprojekt ausgezeichnet wurde, gezeigt, dass sich kindliche Kompetenzen mit Inhalten und Methoden der Bildung für nachhaltige Entwicklung optimal fördern lassen. Im Einzelnen sind dies:

Positive Identifikation



Kinder, die sich selbst als stark, mutig, attraktiv oder freundlich erleben, können die Welt verändern. Dieses Selbstwertgefühl muss nicht nur durch die Erzieherinnen in der täglichen Kindergartenarbeit unterstützt werden, sondern wir müssen auch die Eltern immer wieder ermutigen, ihren Kindern gegenüber Wertschätzung zu zeigen. Dies gilt natürlich auch für die Wertschätzung der Kinder untereinander. Das heißt, die Erzieherin muss in der täglichen Arbeit viele Gelegenheiten schaffen, die es den Kindern ermöglichen, stolz auf das zu sein, was sie können. Wenn das Kind immer wieder erlebt, dass es in der Gemeinschaft etwas bewegen kann, wird es bereit und stark sein, neue Herausforderungen anzugehen. Dabei sind die Herausforderungen so zu wählen, dass das Kind sie aller Wahrscheinlichkeit nach bewältigen kann. Positive Identifikation mit sich selbst ist eine wesentliche Voraussetzung für erfolgreiches Lernen, Leistungs- und Durchsetzungsfähigkeit.

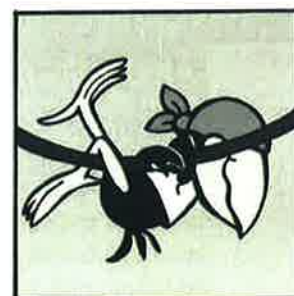
Sozialerfahrung



Im Kindergarten erlebt sich das Kind oft zum ersten Mal in seinem Leben als Teil einer sozialen Gruppe, außerhalb seiner Familie. Es erfährt neue und bekannte Verhaltensmuster und spürt, zu wem es sich hingezogen fühlt und wen es nicht so mag. Es erlebt aber auch, dass es selbst immer ein Teil dieser Gruppe ist und gewisse Rollen einnimmt. Das ist wichtig, denn wir gestalten unser ganzes Leben in sozialen Systemen. Deshalb sollen Kinder aber auch erfahren, dass sie gemeinsam mit anderen etwas bewegen können, dass viele Dinge

gemeinsam einfacher gelingen und oft mehr Spaß machen. Kinder brauchen Erprobungsräume, um sich vielfältig wahrzunehmen und in Bezug zu ihrer sozialen Umwelt zu erleben. Kinder brauchen die vielfältigsten Sozialerfahrungen aber auch, um ihr soziales Umfeld verstehen zu lernen. Handlungsmuster oder Reaktionen müssen verarbeitet werden, um sich schließlich in diesem sozialen Umfeld bewegen zu können.

Motorik



„Alle Organe des Menschen sind auf Bewegung hin ausgelegt.“ Dieser Satz von Hugo Kükelhaus, dem Initiator des Erfahrungsfeldes zur Entfaltung der Sinne, könnte noch ergänzt werden mit der Schlussfolgerung: „Wer seine Organe nicht bewegt, lässt sie verkümmern“.¹ Aus der Entwicklungsphysiologie wissen wir auch, wie eng der Zusammenhang zwischen motorischer und geistiger Entwicklung ist. Deshalb ist es notwendig, den Kindern ein breites Spektrum an Bewegungsmöglichkeiten zu bieten, sei es in der Bewegungsbaustelle, dem Außengelände, an Spielgeräten mit hohem Aufforderungscharakter oder in der Natur selbst. Sind genügend Gelegenheiten zur körperlichen Betätigung vorhanden, so wird sich jedes Kind je nach seinem Entwicklungsstand die Herausforderungen suchen, die es braucht, um grob- und feinmotorische Kompetenzen optimal zu entwickeln. Die Grundlage für Sprache oder vernetztes Denken wird gelegt. Wichtig bei jeder körperlichen Anstrengung ist der Rhythmus zwischen Tun und Entspannung. Eine solche Rhythmisierung ist auch wichtige Grundlage für die Kinder, Stresssituationen positiv zu bewältigen.

¹ Zitat ist aus einer Info-Broschüre des Erfahrungsfeldes zur Entfaltung der Sinne in Nürnberg von 1997.

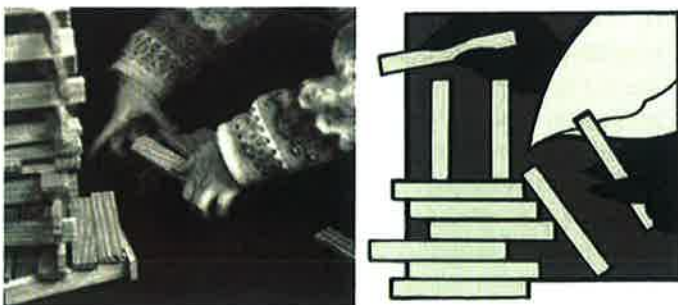
Kommunikation



Wem zugehört wird, der fühlt sich ernst genommen. Wer sich mitteilen kann, dem wird zugehört. Was sich so einfach anhört, muss aber immer wieder erprobt und geübt werden. Unser wichtigstes Kommunikationsmittel, die Sprache, zu entwickeln und zu pflegen ist aber auch ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit im Elementarbereich. Nicht nur als Brücke zwischen Denken und Handeln ist Kommunikation unverzichtbar, auch das Teilhabenlassen anderer an seinen Gedanken, seinen Gefühlen und der eigenen Meinung ist unabdingbare Voraussetzung für erfolgreiches Handeln in der Gruppe.

Erfolgreiche Kommunikation wird dabei zum wichtigsten Medium konstruktiver Konfliktlösung. Erfolgreiches Artikulieren fängt aber beim Zuhören an. Regelmäßiges Vorlesen oder Erzählen der Erzieher erweitert den Wortschatz und Sprachgebrauch der Kinder ebenso wie die Begegnung mit Sprachvarianten, neuen Worten und neuen Geschichten der anderen Kinder. Dieses Potenzial in der Einrichtung muss aber ergänzt werden durch eine positive Einstellung zur Sprache, zum Lesen oder zu Büchern im Elternhaus.

Gestaltungskompetenz



Die Kinder sollen erfahren, dass sie in der Gruppe und in ihrer Umgebung Vorgänge beeinflussen können – aktiv, gemeinsam abgesprochen, mit einem Ergebnis, auf das sie stolz sein können. Ob beim Gestalten eines Bildes, dem Erfinden von Reimen, dem Erzählen von fantasievollen Geschichten, dem Basteln eines Fantasietiers aus Naturmaterialien, dem Spielen eines Musikinstrumentes oder der gemeinsamen

Entscheidung der Gruppe, ob an diesem Tag der Lebensraum Wald, Wasser oder Wiese besucht werden soll – in all diesen Situationen lernen Kinder, sich als Personen zu erleben, die Aufgaben meistern können.

Je mehr Freiräume und Mitbestimmungsmöglichkeiten wir den Kindern dabei zugestehen, umso kompetenter werden sie.

Im Zusammenleben von Kindern unterschiedlicher Nationen und Religionen bildet sich im Kindergarten die Welt im Kleinen ab. Dies ermöglicht den Kindern das Kennenlernen fremder Kulturen, Einstellungen und Bräuche und fördert so ihren Weitblick, ihr Verständnis und ihre Toleranz.

Emotionen



Traurig, wütend, lustig ... zu sein, aber auch ausgeglichen, ruhig oder gelassen: Gefühle spielen für Kinder eine ganz wesentliche Rolle. Dabei ist es für Kinder wichtig zu erfahren, dass ihre Mitwelt sich dafür interessiert, wie sie denken und fühlen. Genauso wichtig ist aber, dass das Kind selbst spürt, was es fühlt und wie sich das Gefühl – Wut zum Beispiel – anfühlt. Es kann so im Kontakt mit anderen authentisch, aber dem sozialen Rahmen entsprechend angemessen agieren. An der Reaktion der Umgebung auf sein Verhalten erlebt das Kind, dass es nicht allein ist, sondern Unterstützung und Trost oder aber auch Teilnahme an seiner Freude erfährt. Ein positiver Zugang zu seinen Gefühlen ermöglicht ein selbstsicheres Auftreten und die Fähigkeit, seine Gefühle zu kommunizieren. Ärger kann ausgesprochen werden, statt sich in körperliche Aktion umzuwandeln, Angst kann in Hilfsangebote münden und Freude andere anstecken.

Erlebt das Kind seine Eltern, Erzieherinnen und andere Kinder in ihrer Authentizität, kann es seine eigenen Ausdrucksformen weiter ausdifferenzieren, sich wiederum besser einfühlen und echter reagieren.

Achtsamkeit



Wenn wir dem Kind das Erkennen, Wissen, Verstehen und Deuten der natürlichen und sozialen Umwelt ermöglichen wollen, so geschieht das auf der Grundlage von Gefühlen und Motivation für den achtsamen Umgang mit sich selbst und seiner Umgebung: Neugier, Staunen und Bewunderung der Schöpfung und kulturellen Leistungen; Dankbarkeit gegenüber den Menschen, die alles für uns Wichtige geschaffen haben, erhalten und pflegen; Demut, Bescheidenheit und Liebe, weil alle Leistungen eines einzelnen Menschen auf den Vorleistungen von Menschen vor und neben ihm beruhen und wir nur ein „Tropfen im großen Meer der Kultur der Menschheit“ (Maria Montessori) sind.

Den Kindern wird ermöglicht, schrittweise Verantwortung zu übernehmen, sich für etwas zuständig zu fühlen und gleichzeitig Maßstäbe für die Bewertung des eigenen und fremden Handelns sowie der Vorgänge in Natur und Gesellschaft zu entwickeln.

Kompetent in die Zukunft

„Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht.“
Afrikanisches Sprichwort

Um die hier vorgestellten Kompetenzen wirklich entwickeln zu können, brauchen die Kinder vor allem eins: Zeit.

Die individuelle Zeit jedes einzelnen Kindes für sich selbst, da nicht alle Kinder zum gleichen Zeitpunkt so weit sind, den nächsten Entwicklungsschritt zu machen, aber auch Zeit und Ruhe, die hier beschriebenen Fähigkeiten anzulegen, zu entwickeln und zu festigen.

Gestaltungskompetenz konkret

Wir waren sehr gespannt, wie sich unser pädagogisches Konzept nach drei Jahren in der Grundschule niederschlagen würde. Als die ersten Kinder unseres Kindergartens in die 1. Klasse kamen, berichtete die Grundschullehrerin Folgendes: „In der Adventszeit ist es bei uns an der Schule üblich, mit den Kindern gemeinsam einen Adventskranz aufzustellen und so die Zeit bis Weihnachten zu gliedern. Die von mir immer gestellte Frage: Woher bekommen wir einen Advents-

kranz? wurde von den Erstklässlern in den vergangenen Jahren immer mit dem Hinweis auf verschiedene Kaufhäuser oder Weihnachtsmärkte beantwortet.“



Die Arche-Noah-Kinder hatten da eine ganz andere Vorstellung: „Wir brauchen Weidenzweige, um ein Gerüst zu bauen, Fichtenzweige, um sie daran zu befestigen, Bienenwachs und Docht, um daraus Kerzen zu ziehen, sowie verschiedene Naturmaterialien und Farben, um den Adventskranz zu schmücken.“

Für uns ist dies sicherlich nur ein kleines, aber sehr ermutigendes Zeichen, dass durch Bildung für nachhaltige Entwicklung Gestaltungskompetenz bei Kindern auch im Alter von drei bis sechs Jahren angelegt werden kann, und dass sie durchaus in der Lage sind, in ihrem eigenen Lebensumfeld mitzugestalten und dadurch ihr Leben ein Stück weit selber in die Hand zu nehmen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung – das ist auch im Fremdsprachenunterricht möglich!

Alle Kompetenzen und Ideen der Umsetzung, die im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung beschrieben wurden, sind so grundsätzlich, dass sie alle Schulfächer berühren, natürlich auch den Fremdsprachenunterricht. Was ist Kommunikation anderes, als sich öffnen für andere, reden mit anderen, möglichst über alle Grenzen hinweg? In der Fremdsprache aufmerksam hinhören, sensibel reagieren, behutsam handeln, das lässt sich immer mit bedenken bei allen Sprachübungen und Wortschatzeinführungen, die wir uns als Lehrer vornehmen. Das handlungsorientierte Lernen impliziert, dass Kinder angehalten werden, kreativ zu sein, Ideen praktisch umzusetzen – warum nicht in der Fremdsprache ebenso wie in anderen Lernbereichen? Unsere Welt wächst zusammen, die Probleme des einen sind auch die des anderen; global denken – das heißt, sich in andere Kulturen eindenken, in der Fremdsprache.